

Almen als Pflanzenparadies

Pflanzengesellschaften auf Almen – Teil 3



Der Erhalt kleinstrukturierter Lebensräume ist das Markenzeichen angepasst bewirtschafteter Almen.

Foto: S. Krapfl

Die Almwirtschaft leistet einen unersetzbaren Beitrag zur Sicherung der (geo)botanischen Vielfalt unserer Berglandschaft. Bereits in den Ausgaben 4 und 5/2021 gab Alfred Ringler, allseits anerkannter Experte in Sachen Botanik und Almwirtschaft, einen Überblick über Pflanzengesellschaften und Flora auf den oberbayerischen Almen und zeigte vegetationsökologische Besonderheiten auf. Jetzt folgt Teil 3 dieser lockeren Serie.

Bei einem Älplertreffen meinte der damalige Oberallgäuer Landrat Georg Kaiser völlig zu Recht: „Wird die Bewirtschaftung nicht traditionell oder überhaupt nicht mehr ausgeübt, so verschwinden Tier- und Pflanzenarten. Im Gebirge kann das das völlige Erlöschen von Arten bedeuten“. Es lohnt sich, das Typenspektrum der Almflora und -vegetation, die im Gegensatz zum außer-alpinen Extensivgrünland ihre gesamte Vielfalt bis heute bewahren konnte, einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

Angepasste Bewirtschaftung

Das Geheimnis ihrer Vielfalt steckt in einem einzigen Satz: „Die extensive Weidewirtschaft höherer Lagen setzt sich nicht über die natürlichen Standortvoraussetzungen hinweg!“ Richtig verstandene Almwirtschaft verzichtet darauf, kleinräumige Boden-, Feuchte- und Reliefunterschiede auszulöschen. Meist würde das auch gar nicht gehen. Im Alm Gelände verzahnen sich die typischen Pflanzenbestände der Extensiv- und Intensivweiden, der Bergwälder und der Urlandschaft („Urwiesen“, „Unland“, Moore, Steinfluren, Hochstaudenflu-

ren, Trockenrasen etc.). Extensiv bewirtschaftete Almen sind ein kleinräumlich wechselndes Mosaik aus Fett-, Halbfett-, Mager-, Ödland- und Waldweiden. Das verdanken sie auch dem sehr langen Speisezettel der Almtiere: Ein bergtaugliches Jungrind steht ja nicht nur auf Weidelgras, Alpenrispengras, Mutterwurz und Alpenwegerich, sondern zupft auch junge Blaubeertriebe, Schnabelseggen (*Carex rostrata*) und Wollgräser in den Bergmooren, ja sogar frisch austreibenden „Blätschen“ (Alpenampfer).

Der folgende Rundgang durch die Almvegetation beginnt im hüttennahen Bereich und endet in den entlegensten und extremsten Lagen der ausgedehnten Hochalm- und Waldweidegebiete.



Foto: S. Krapfl

Die Alpenaster erfreut das Auge, der Frauenmantel als Milkkraut das Vieh.

Produktives Almgrünland

Ergiebige Weiden der Klasse *Trifolium-Cynosuretalia* (Fettweiden) überziehen die weniger steilen, intensiv beweidbaren Lagen und liefern Trockenmassenerträge von meist 25 – 45 (-60) dt/ha. In der subalpinen Stufe (Hochalmen über 1600 m) sinkt der Ertrag auf 15 – 35 dt/ha. Entstanden sind sie, in dem einige Arten der Urlandschaft (vor der Almrodung) und „Zuagroaste“ harmonisch zusammengefunden haben. An diesem Dauer-Rendezvous nehmen „Eingesessene“ teil, wie z. B. Alpenrispe (*Poa alpina*), Berg- und Alpenwegerich (*Plantago atrata*, *Palpina*), Madaun (*Ligusticum mutellina*), Goldpippau (*Crepis aurea*), Thals- und



Foto: H. Stöck

Milkkrautweide mit Scheuchzers Glocke auf der Oberkaseralm.

Braunklee (*Trifolium thalii*, *T. badium*), Alpenlieschgras (*Phleum rhaeticum* vs. *pratense*) und Schneebodenklee (*Trifolium nivale*), die vor der Almgründung die „Urfettmatten“, wildgedüngte Wandfußzonen, Schneemulden, Lawinenrinnen und Ur-Huftierweiden besiedelt haben. Aber auch weitverbreitete eurosibirische Wiesenpflanzen finden sich, wie z. B. Kleine Prunelle (*Prunella vulgaris*), Gemeines Hornkraut (*Cerastium cespitosum*), Kriech- und Hybridklee (*Trifolium repens* und *T. hybridum*). Diese wurden zum einen durch alpine Windsysteme, die sogar gröbere Pflanzenteile mitreißen, verfrachtet und zum anderen durch das Transportmittel Tier. Samen und Pflanzenteile im Fell, an den Klauen oder im Verdauungstrakt von Wild- und Nutztieren besiedeln Gebiete, in die die Tiere ziehen, z. B. durch Viehauf- und abtrieb, Staffelnbetrieb, Transhumanz oder in Schneefluchten.

Wie in jeder vom Menschen schonend behandelten Landschaft üblich, belohnt uns die Vegetation dafür mit einer kaum auslotbaren Vielfalt unterschiedlicher Typen, die hier nur sehr vereinfacht umrissen werden können.

Kammgrasweiden

In der montanen Höhenstufe (ca. 800 – 1400 m) dominieren die Kammgrasweiden (*Cynosurion*) mit allbekannt-

Pflanzengestalten wie Kammgras (*Cynosurus cristatus*), Gänseblümchen (*Bellis perennis*), Herbstlöwenzahn (*Scorzoneroides autumnale*), Weidelgras (*Lolium perenne*), Wiesenlieschgras (*Phleum pratense*), Kriech- oder Weißklee (*Trifolium repens*), Quendelehrenpreis (*Veronica serpyllifolia*), Rotschwingel (*Festuca nigrescens*), Rotstraußgras (*Agrostis capillaris*), Bergfrauenmantel (*Alchemilla monticola*), Rundblatt-Glockenblume (*Campanula rotundifolia*), Hainsimse (*Luzula multiflora*), Ferkelkraut (*Hypochoeris radicata*) u. a.. Im Regelfall nimmt die Bewirtschaftungsintensität vom Wirtschaftszentrum einer Alm nach außen ab, im Gegenzug der floristische Wert und die Artenzahl aber zu.

Extensive Kammgrasweiden

Die extensivsten Kammgrasweiden (Frauenmantel-Rotschwingelweiden = *Festuco-Cynosuretum*) erfreuen den Almwanderer nicht nur mit zahlreichen Orchideen, z. B. Hohlzunge (*Coeloglossum viride*), Wohlriechende Waldhyazinthe (*Platanthera chlorantha*), Weißzüngel (*Leucorchis albida*), Almrügei (*Nigritella rhellicani*), sondern auch mit Mondraute (*Botrychium lunaria*), Krokus-Massenaspekten (*Crocus albiflorus*), Quellried (*Blysmus compressus*; gerne in sickerfeuchten Tritterletzungen), Alpenglöckchen (*Soldanella alpina*), Schusternagerl

(*Gentiana verna*), Silberdistel (*Carlina acaulis*) oder dem relativ seltenen Mittleren Lerchensporn (*Corydalis intermedia*), der leider schon vor dem Auftrieb blüht, aber für den seltenen Schwarzen Apollofalter von existenzieller Bedeutung ist. Nur auf einigen Miesbacher Almen findet man bleiches Knabenkraut (*Orchis pallens*). Die weidewirtschaftliche Nachhaltigkeit verlangt eine ausgewogene Relation zwischen Horstgräsern, ausläufertreibenden Gräsern (üben einen 1,6 mal höheren Konkurrenzdruck auf Leguminosen aus als Horstgräser) und stickstoffbindenden Schmetterlingsblütlern. Ein höherer Anteil an Ausläufergräsern unterdrückt die Leguminosen zu stark. Übermäßige Leguminosenanteile sind wegen der Verdauungsprobleme bei Rindern nicht erwünscht. In ausgewogenen Weidenarben unter geeigneter Beweidung (z. B. extensive Robustrinder) können Weideunkräuter wie Stumpfblättriger Ampfer (*Rumex obtusifolius*) am wenigsten überhandnehmen.

Weidelgras-Kammgrasweiden

Vor allem Niederalmen und tiefergelegene mittel- bis tiefgründige Mittelalmen sowie ebene und hüttennahe Bereiche höhergelegener Almen sind die Domäne der besser gedüngten Weidelgras-Kammgrasweiden (*Lolio-Cynosuretum*). Ihre Nutzungsintensität ist



Foto: S. Krapf

Alfred Ringler in seinem Metier, bei der Erklärung unterschiedlicher Pflanzengesellschaften.



Foto: S. Krapf

Zu den Weideergänzungsflächen gehören spitzkronige Fichtenwälder im subalpinen Bereich.

Anzeige

- Komplettsysteme aus einer Hand
- Individuelle Anfertigungen
- Frostsicherheit

Von der Planung bis zur Montage. Alles aus einer Hand!



5771 LEOGANG 75
DE: +49 178 3839400
AT: +43 664 4657129
mail@leogang.lgh.at



Quellsammler
ab € 1.529,-

Trinkwasserbehälter
zB. 3.000 Liter ab € 3.664,-
zB. 5.000 Liter ab € 5.524,-

Ein original Harasser!
www.trinkwasser-behaelter.at





Foto: S. Krappfl

Die traditionelle Bewirtschaftung vieler Almen erfolgt heute noch wie früher.

deutlich höher (40 – > 60 dt Trocken-substanz/ha). Hier gibt es meistens zusätzlich zu den oben genannten Arten z.B. auch den Wilden Kümmel (*Carum carvi*) und Frauenmantel-Arten (*Alchemilla vulgaris* agg). Geschützte und seltene Gefäßpflanzenarten kommen praktisch nicht mehr vor und auch die in den extensiven Kammgrasweiden typische Pilzflora bleibt weg. In der nächsthöheren Klimastufe (mittelmontan bis subalpin, nie unterhalb 1300 m) wird die Rotschwingel-Kammgrasweide durch die Goldpippau-Kammgrasweide (*Crepido-Cynosuretum*) und die Milchkrautweide (*Crepido-Festucetum commutatae*) abgelöst, in der Milchsafkräuter und Kleearten dominieren. Jede/r Senner/in kennt ihre typischen Vertreter: Goldpippau (*Crepis aurea*), Madaun (*Ligusticum mutellina*), Alpenlieschgras (*Phleum rhaeticum*), Scheuchzers Glocke (*Campanula scheuchzeri*), Alpenrispe (*Poa alpina*) und in höheren und steinigten bzw. lehmig-versauerten Lagen auch Alpenschwingel (*Agrostis alpina*), Ungarischer und Punktierter Enzian (*Gentiana pannonica*, *G. punctata*), Braunklee (*Trifolium badium*) u. a.. Die

Ertragsleistung sinkt auf ein Drittel bis ein Viertel der vorgenannten Grünlandtypen.

Weideergänzungsflächen

Jenseits der Fettweidezone, wo die Erträge sinken, die ökologische und landschaftsästhetische Bedeutung aber steigt, geht es mit der Almdiversität erst richtig los. Leider erlaubt dieser Überblick nur eine platzsparende Aufzählung. Noch vom Weidevieh erreichbare Alm-Grenzertragsstandorte, alpine Mager- und Ödlandrasen, futterschwache Feuchtstandorte, Waldweiden, tierphysiologisch und hygienisch bedeutsame Ergänzungsstandorte (Wetterschutz, kühlende Firnschneeränder, Jöcher, Pflanzen mit spezifischen Inhaltsstoffen etc.) umfassen nahezu das gesamte pflanzensoziologische Spektrum der Berglandschaft.

Keinem Äpler, keiner Sennerin, die auf tiefgründigen, oft zur Versauerung neigenden Lehm Böden wirtschaftet (z. B. auf Kössener und Raibler Schichten, Jura-Kieselkalken, Gosauschichten im Berchtesgadener Land), muss man etwas über den Bürstlingrasen (Borstgrasrasen

Nardetea strictae) erzählen. Insgesamt und geologisch bedingt viel umfangreicher ist der Anteil der Kalkmagerweiden (*Festuco-Brometea*) im oberbayerischen Almareal.

Viel weniger bekannt ist, dass durchaus beweidbare (vor allem von Schafen auch gern zur Abkühlung genutzte) Schneeböden (*Salicetea herbaceae*) nicht nur auf den höchsten Hochalmen und Hochkarböden (z. B. im Wetterstein, Karwendel, Hagengebirge), sondern auch in tieferer Lage (z. B. Rotwandalmen, Laubensteinalm/Eiskeller) lokale Kaltluftseen anzeigen. Das ganz eigene Vegetationsspektrum der aufgelockert bestockten Waldweiden und meist räumig bestockten Wytweiden („alpine Parkweiden“) innerhalb des Weidereichs reicht von Zirben-Weidewäldern an der Baumgrenze (z. B. Wetterstein- und Schachenalm), sehr lichten, wärmebegünstigten Schneeheide-Kiefernwäldern (z. B. Werdenfelser und Berchtesgadener Niederalmen) über die häufig durchweideten, extrem spitzkronigen subalpinen Fichtenwälder (z. B. Röthensteiner- und Hirschbergalm) bis zu baumbekrönten und gleichzeitig durchweideten Bergsturz- und Blockfluren (z. B. Riedereck-, Lahner-, Seeau- und Gotzenthalalm).

Potenzielle Weiden

Nicht zuletzt gehören zur Alm auch die potenziellen Weiden: Derzeit ertraglos aber unter Umständen in Weiden rückführbare Vegetation, z. B. verbuschte Weiden, Krummholz- und Gestrüppflächen, Zwergstrauchheiden (*Callunoulicetea*, *Loiseleurio-Vaccinietae*) und Hochstaudenfluren (*Mulgedio-Aconitetea*) auf ehemaligen Almweiden, die jederzeit wieder reaktivierbar sind. Entgegen landläufiger Meinung liegen auch viele Gebirgsmoore (Davallseggenriede, Nieder- oder Hochmoore) nicht abseits, sondern im Weidebereich (z. B. Schwarztenn-, Winklmoos-, Hemmersuppen-, Priesbergalm) und werden – nicht immer, aber häufig – durch das Weidevieh durchaus pfleglich behandelt.

Nur in den höchstgelegenen Bergstöcken Oberbayerns gehören auch hochalpine Urstandorte (alpines Ödland) wie Polsterseggenrasen und windgefegte Nackried-Grasfluren (z. B. im Schafweidebereich des Ammergebirges) zum Eigentums- oder Rechtsbereich der Alm.

Damit ist der Kreis noch lange nicht geschlossen und die an den Pflanzen interessierten Sennerleut werden auf ihren Almen noch vieles finden, das hier noch gar nicht erwähnt wurde. Wen aber jetzt der Eifer gepackt hat, der kann mit einer Vielzahl an Büchern für jeden Vorkenntnisstand seine almbotanische Fortbildung almindividuell und eigenständig perfektionieren.

Alfred Ringler

Diplombiologe und Landschaftsökologe

An Sebastian, zieh Dich warm an

Der heilige Sebastian war früher für die Bauersleut ein wichtiger Schutzpatron. Es war die kälteste Zeit im Jahr, in die am 20. Januar der Namenstag des Heiligen fällt, nicht umsonst spricht der Volksmund von der Sebastianikälte. „An Fabian und Sebastian fängt der rechte Winter an“, wird auch heute noch meteorologisch bestätigt, weil um die Zeit vom 16.–20. Januar oft kaltes, trockenes Hochdruckwetter vorherrscht. Weil der Heilige ja bekanntermaßen an einen Baum gefesselt und mit (Holz-)Pfeilen gemartert wurde, wurde er neben dem Heiligen Vinzenz auch zum Schutzpatron der Waldarbeiter, die wohl nicht traurig gewesen sein dürften, während dieser kalten Tage einen Feiertag bege-

hen zu dürfen. Holzarbeiter gibt es heute nicht mehr so viele, und ob diese dann den Namenstag des Heiligen noch kennen? Auch die Sebastianikälte wird dank Klimawandel immer moderater.

Trotzdem sollte man auch heute noch des Heiligen Mannes gedenken, denn er gilt auch als Patron gegen den Schwarzen Tod. Mit seinen von Gott gesandten Giftpfeilen konnte er die Pest bannen – zumindest glaubte man dies. Laut Wikipedia gilt die Pest als der Inbegriff einer Pandemie und schon ist der Aktualitätsbezug hergestellt. Und auch wenn sich heute alles in der Welt um eine ganz andere Pandemie dreht, kann es nicht schaden, wieder einmal des Heiligen Sebastian zu gedenken. **S. K.**